



Atak stellt in dieser Serie Comiclegenden, Illustratorenkollegen und Newcomer vor und malt sie – vielleicht für die Ewigkeit



ATAK ÜBER HEINRICH HOFFMANN (1809 – 1894)

Revolution im Kinderzimmer

FOLGE 82

Vor 200 Jahren wurde der Autor des »Struwwelpeters« geboren. Grund genug, die Geschichte des erfolgreichen Kinderbuchs zu erzählen, das offenbar ein einmaliger Geniestreich des Arztes Heinrich Hoffmann war

SEIT EINIGER ZEIT beschäftige ich mich intensiv mit Deutschlands bekanntestem Kinderbilderbuch »Der Struwwelpeter«, weil ich beauftragt wurde, eine moderne Version der Geschichte zu illustrieren.

Generationen von Heranwachsenden sind mit den launig-lehrreichen Geschichten vom bitterbösen Friederich, dem feuerspielenden Paulinchen, dem Zappel-Philipp und all den anderen Charakterfiguren aufgewachsen. Seit über 150 Jahren hält sich der Struwwelpeter als Best- und Longseller; millionenfach gedruckt und übersetzt in über 40 Sprachen und Dialekte. In trockenen Literaturarchiven findet man über das erfolgreichste deutsche Kinderbuch unzählige Aufsätze und Abhandlungen. Dabei wird von den inhaltlichen, moralischen und pädagogischen Fragen bis zur textlich-bildnerischen Gestaltung alles thematisiert. Für die zahlreichen Struwwelpeter-Nachahmungen (eine unfassbare Ansammlung von Parodien, Nachdichtungen und Neuinterpretationen) hat die

Literaturwissenschaft eigens den Begriff »Struwwelpetriaden« erfunden.

Trotz ungebrochener Anziehungskraft und Popularität ist es aufgrund seiner so genannten »Schwarzen Pädagogik« auch heute noch umstritten. Als Künstler bleibt mein Blick mehr an den einprägsamen Illustrationen hängen. Auch bei Nachfragen konnten sich die meisten Leser sofort an die markanten Bildmotive erinnern, zum Beispiel wie der herbeispringende Schneider dem Konrad mit der riesigen Schere die Daumen malträtiert. Textliche Zitate tauchen eher bruchstückhaft auf. Dabei sollen viele Formulierungen angeblich heute Redewendungen sein.

Ähnlich wie der »Max & Moritz«-Vater Wilhelm Busch textete und bebilderte der Frankfurter Arzt Dr. Heinrich Hoffmann seine Geschichte selbst. Gerade die Illustrationen in ihrer einfachen und klaren Gestaltung waren eine wahre Revolution in der damaligen Biedermeier-Ära und sorgten für

einen enormen Wirbel. Die Kritik, dass »die fratzenhaften Bilder das ästhetische Gefühl des Kindes verderben«, hat dem Verkauf des Buches nicht geschadet. Binnen vier Wochen war die Erstauflage von 1500 Exemplaren vergriffen. Sie war im Weihnachtsgeschäft 1845 unter dem Titel »Lustige Geschichten und drollige Bilder« erschienen und kostete damals 59 Kreuzer. Die Legende besagt, dass Hoffmann genau ein Jahr zuvor vergeblich in den Buchhandlungen der Stadt nach einem passenden Geschenk für seinen dreijährigen Sohn Carl gesucht hatte. Enttäuscht beschloss er, selbst ein Bilderbuch zu verfassen. In ein simples Heft schrieb und zeichnete er mit Feder, Farbe und viel Humor die allseits bekannten Geschichten.

In einer Reprint-Ausgabe des Urmanuskripts kann man wunderbar nachvollziehen, mit welchem Spaß der Amateur Hoffmann Figuren durch sicheren Strich ausformulierte, bis eine fast comicartige Mimik entstand. Hoffmann, im Bereich der Jugendpsychiatrie tätig, auch wenn diese damals noch nicht so benannt war, hatte sich geradezu bewusst für einen karikaturistischen Zeichenstil entschieden. Die Abfolge

der Bildgeschichten sollte auch für ein kleines Kind, das noch nicht lesen kann, verständlich sein. Dass das Struwwelpeterbuch eine so klar lesbare Bildsprache besaß, könnte auch ein



oben: Hoffmanns Bild der Daumenlutscher-Geschichte. Der kleine Konrad hört nicht auf zu nuckeln, die Mama ruft das garstige Schneiderlein.
untere Reihe: der Struwwelpeter & seine künstlerischen Metamorphosen. links: Originalversion von 1845, Mitte: Überarbeitung 1858 – von Heinrich Hoffmann selbst, rechts: blondierter Hauptheld für Schwedens Kinder

ABB.: MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER VERLAGE

Grund für seinen schnellen internationalen Erfolg gewesen sein. Es erschienen dutzende Übersetzungen und Versionen. Zufrieden stellte der Autor fest: »Der Schlingel hat sich die Welt erobert.« Dabei veränderten sich die Zeichnungen je nach Kultur des jeweiligen Landes.

Ich besitze zum Beispiel eine seltsame dänische Ausgabe. In dieser wurde Struwelpeters rotbraune Haarpracht kurzerhand in ein skandinavisches Blond eingefärbt. Seine Gesichtszüge erinnern stark an Buster Brown, eine damals in Dänemark populäre Serie. In jener Edition befinden sich zusätzlich noch drei fremd wirkende Episoden, die in keiner Weise eine Verbindung zum deutschen Ursprung erkennen lassen. Hoffmann selbst wiederum ließ sich von den Bildern einer 1849 erscheinenden russischen Ausgabe beeinflussen und zeichnete bei einer späteren Neuauflage seine früheren Original-Illustrationen um. Jene Fassung von 1858 ist die Vorlage für die gegenwärtig oft verbreiteten »Struwelpeter«-Standardausgaben, wie man sie aus Kaufhäusern und Bibliotheken kennt.

Ich persönlich mag lieber die Urversion, in der die Zeichnungen leicht naiv und angenehm humorvoll wirken. Obwohl Hoffmann die technische Übertragung seiner Bilder gewissenhaft kontrollierte, ging leider viel von der »Drolligkeit« und dem direkten Gestus seiner Handschrift verloren. Denn die damalige Reproduktionstechnik ist mit den heutigen nicht vergleichbar. Die Vorlagen wurden von anderen Zeichnern auf Steinplatten kopiert. Dabei achtete Hoffmann pedantisch darauf, dass seine »Dilettantengestalten nicht etwa künstlerisch verbessert« wurden. Die drastisch überzogenen Figuren, wie zum Beispiel der einfältige Jägersmann

oder der Zappel-Philipp, sollten keineswegs idealisierte Formen annehmen. Vielleicht war es gerade jene Unbefangenheit des Arztes Hoffmann gegenüber der Kinderliteratur, die den »Struwelpeter« zum Prototyp des modernen Bilderbuches machte. Leider blieb der »Struwelpeter« der einzige Geniestreich des Schöpfers Hoffmann, späteren Bücher fehlte die Originalität. Durch den plötzlichen Erfolg als Autor und Person des öffentlichen Lebens geadelt, verlor Hoffmann seine kreative gesellschaftliche Losgelöstheit, wie man in seinen nachfolgenden Werken unschwer erkennen kann.

Interessanterweise genießt der »Struwelpeter« gerade in englischsprachigen Ländern heute einen besonders hohen Bekanntheitsgrad. Die amerikanische Übersetzung entstand lustigerweise aus ähnlichen Gründen wie einst das Original. Denn kein Geringerer als Mark Twain entdeckte bei seinem Berlinaufenthalt im Winter 1891/92 das Buch und schenkte es seinem Kind zu Weihnachten. Seine Nachdichtung war zunächst nur für die eigenen Töchter geschrieben, bevor sie als »Slovenly Peter« 1935 erschien.

In Schweden dagegen, einem der führenden Kinderbilderbuchländer, erschien die letzte Auflage des »Drummelpetter« 1943. Heutzutage wäre ein solch »moralisches Zeigefingerbuch« mit der offenen schwedischen Pädagogikauffassung unvereinbar, erklärten mir Verlagslektoren unabhängig voneinander.

In diesem Monat, am 13. Juni 2009, jährt sich der Geburtstag Heinrich Hoffmanns zum 200. Mal. Seine Heimatstadt Frankfurt am Main feiert diesen Anlass mit vielen kulturellen Veranstaltungen und Ausstellungen als »Heinrich Hoffmann-Sommer 2009«.

www.hoffmann-sommer.de ■



Einer von Hoffmanns »Schwarzen Buben« in der dänischen Ausgabe. Bei jeder Übersetzung hielt er die jeweilige Landesfahne in der Hand